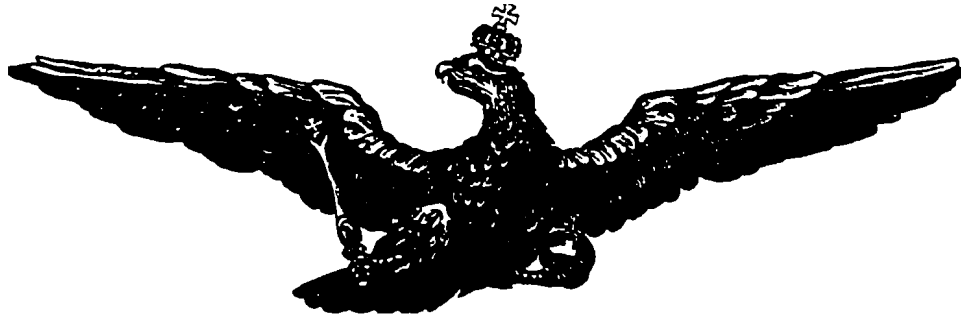


# Teltomer Kreisblatt.



Er scheint  
Mittwochs und Sonnabends.  
Abonnementspreis:  
pro Quartal 1 Mark 10 Pfg.  
Abonnements werden von sämtlichen  
Post-Anstalten, Briefträgern und den  
Agenten im Kreise angenommen.

Inserate  
werden in der Expedition:  
Berlin W., Potsdamer Straße 26 b.  
sowie  
in sämtlichen Annoncen-Bureaus  
und den Agenturen im Kreise  
angenommen.

No. 16.

Berlin, den 24. Februar 1883.

28. Jahrg.

## A m t l i c h e s.

Berlin, den 20. Januar 1883.

Die Teltow'er Kreis-Communal- und Kreis-Spar-Kasse Berlin W. Körner-Straße 24 ist des Monats-Abschlusses wegen regelmäßig an den beiden letzten Tagen jeden Monats geschlossen.

Das betheiligte Publikum wird hierauf mit dem Bemerkten aufmerksam gemacht, daß die gedachte Kasse demzufolge an den bezeichneten Tagen weder Geld annehmen noch Zahlungen leisten kann.

Der Königliche Landrath des Teltow'schen Kreises  
Prinz Handjery.

Berlin, den 20. Februar 1883.

### Bekanntmachung.

In Folge einer höheren Orts ergangenen Bestimmung ersuche ich die Magistrate, Gemeinde- und Gutsvorstände des Kreises hierdurch, gefälligst:

- die Schafbesitzer der einzelnen Ortschaften unter Hinweisung auf die Strafvorschriften im § 65 des Reichsgesetzes vom 23. Juni 1880 zur schleunigen Anzeige aufzufordern, ob unter ihren Schafen die Räude herrscht oder binnen Jahresfrist geherrscht hat, und
- über das Resultat der Anzeigen mir bestimmt bis zum 1. März d. Js. Bericht zu erstatten unter Beifügung einer nach dem untenstehenden Schema aufzustellenden namentlichen Nachweisung der vorhandenen Schafbesitzer mit Angabe der Anzahl der von jedem gehaltenen Schafe und mit ausdrücklicher Bezeichnung der verzeuhten Bestände.

Der Königliche Landrath des Teltow'schen Kreises.  
Prinz Handjery.

#### Schema.

#### Nachweisung der Schafbestände in N. . . . .

Bezeichnung des Besizers.	Kopffahl seines Schafbestandes	Ob der Schaf- bestand*) rändig oder rein ist.
Meier, Bauer	150	rein.
Schulz, Rächner	3	rein.
Schmalz, Gastwirth	10	rändig.
Müller, Fleischer u. i. w.	15	rändig.

\*) Wenn in einem Bestande auch nur ein Schaf mit Räude befaßt ist, gilt der ganze Bestand als verzeuht.

Berlin, den 20. Februar 1883.

Die Magistrate, Gemeinde- und Gutsvorstände des Kreises ersuche ich hiermit, die Nachweisungen A und B. der wegen Klassensteuer-Rückstände erfolgten Zwangsvollstreckungen und Mahnungen (welche nicht zu verwechseln sind mit den ebenfalls monatlich aufzustellenden Nachweisungen der zur Zwangsvollstreckung überwiesenen Rückstände an directen Communal-, Kreis- und Provinzial-Steuern sowie an Schulsteuern und Schulgeld) für den Monat Februar d. Js. unter Benützung der f. Z. übersandten Formulare aufzustellen und

### bis zum 3. März d. Js.

an mich einzureichen. Etwa noch nothwendig werdende Formulare sind umgehend von mir zu erbitten.

Der Einreichung von Vakatanzeigen bedarf es nicht, ich werde vielmehr annehmen, daß in derjenigen Gemeinden, von welchen mir die aufzustellenden Nachweisungen bis zu dem bezeichneten Termine nicht zugegangen sind, Zwangsvollstreckungen bezw. Mahnungen wegen Klassensteuerrückstände nicht vorgekommen sind.

Der Königliche Landrath des Teltow'schen Kreises.  
Prinz Handjery.

Berlin, den 15. Februar 1883.

Auf Grund der Verordnung der königlichen Regierung zu Potsdam vom 19. October 1855 — Amtsblatt Seite 406 — setze ich den Termin, bis zu welchem das **Abraupen der Obstbäume** in diesem Jahre bewirkt sein muß, auf den **31. März** hiermit fest, soweit nicht bereits Seitens einzelner Herren Amts-Vorsteher resp. städtischer Orts-Polizei-Verwalter frühere Termine dafür bestimmt worden sind.

Die städtischen Orts-Polizei-Verwaltungen sowie die Amts-, Guts- und Gemeinde-Vorstände des Kreises ersuche ich, diese Bestimmung in ortsüblicher Weise in ihren Verwaltungsbezirken bekannt zu machen, auch auf die genaue und pünktliche Befolgung derselben zu halten.

Säumige verfallen nicht allein in die im § 368 sub Nr. 2 des Reichsstrafgesetzbuches angedrohte Strafe bis zu 60 Mark ev. 14 Tagen Haft, sondern haben auch die Ausführung der unterlassenen Handlung durch einen Dritten auf ihre Kosten zu gewärtigen.

Der Königliche Landrath des Teltow'schen Kreises.  
Prinz Handjery.

Berlin, den 16. Februar 1883.

### Bekanntmachung.

Die Klein-Oliend'er Havelbrücke bei Potsdam wird wegen nothwendiger Reparatur der Zugklappen in der Zeit vom 1. bis einschließlich 10. März 1883 für den Landverkehr gesperrt werden.

Dies wird hierdurch mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß der Verkehr von Potsdam in der Richtung auf Berlin und umgekehrt während der angegebenen Zeit über Nowawes stattfindet.

Der Königliche Landrath des Teltow'schen Kreises.  
Prinz Handjery.

Ministerium des Innern. Berlin, den 22. Januar 1883.

Durch den diesseitigen Erlass vom 20. Januar 1875 — M. Bl. f. d. i. B. (S. 47) — ist bestimmt worden, daß bei Berechnung der Transportkosten das Metermaß im Verhältnisse von 1 Meile gleich 7,50 Kilometer in Anwendung zu bringen und der in Rechnung kommende Bruchtheil einer Meile auf die entsprechende Quote von 7,50 Kilometer, nach Fünfteln dieses Maßes = 1,50 Kilometer abgerundet, zu reduciren.

Nachdem durch § 7 der Allerhöchsten Verordnung, betreffend die Tagegelber und Reisekosten der Staatsbeamten vom 15. April 1876 (Ges. S. 107) bestimmt worden ist, daß bei Feststellung von Entfernungen jedes angefangene Kilometer für ein volles Kilometer gerechnet werden soll, erscheint es angezeigt, diesen Grundsatze auch bei Berechnung von Transportkosten zur Anwendung zu bringen.

Unter Aufhebung des Eingangs bezeichneten Erlasses vom 20. Januar 1875 bestimme ich daher, daß künftighin allgemein bei Feststellung der Kosten für den Transport der Gefangenen auf Landwegen die Entfernung nicht mehr nach Fünfteln von 7,50 Kilometer abzurunden, sondern dem vorerwähnten im § 7 der allegirten Allerhöchsten Verordnung vom 15. April 1876 bezeichneten Grundsatze entsprechend zu berechnen ist.

Der Minister des Innern.

J. B.

gez. Herrfurth.

An den Königlichen Ober-Präsidenten Staats-  
Minister Herrn Dr. Könenbach Excellenz  
zu P. 1504... II. 12343.

Berlin, den 19. Februar 1883.

Vorstehendes Ministerial-Rescript theile ich den Herren Amtsvorstehern und den städtischen Polizei-Verwaltungen des Kreises hierdurch zur gefälligen Kenntniznahme mit.

Der Königliche Landrath des Teltow'schen Kreises.  
Prinz Handjery.

## N i c h t a m t l i c h e s.

Nachrichten aus dem Kreise werden unter dieser Rubrik gern unentgeltlich aufgenommen; auf Wunsch auch honorirt.

Unser Kaiser nahm Donnerstag Vormittag zunächst wieder die Vorträge der Hofmarschälle entgegen, arbeitete hierauf mit dem Kriegsminister und dem Chef des Militair-Cabinetts und empfing den aus Frankfurt a. O. hier eingetroffenen Commandeur des Leib-Grenadier-Regiments Graf Fink von Findenstein. Zu der am Donnerstag Abend im königlichen Palais stattgehabten musikalischen Soirée sind etwa 150 Einladungen ergangen.

Der Großherzog und die Großherzogin von Baden werden am 26. Februar, Vormittags 10½ Uhr, aus Karlsruhe in Berlin eintreffen und im königlichen Palais Wohnung nehmen.

Schöneberg. Der Verein ehemaliger Waffengefährten „Prinz Friedrich Carl“. Am 2. September v. J. hat sich in unserem Orte ein zweiter Kriegerverein gebildet, dem die hohe Ehre zu Theil geworden, daß seine königliche Hoheit Prinz Friedrich Carl ihm die Erlaubniß zur Führung seines Namens erteilte. Da der Verein nach seinem Statut auch Kameraden aus Berlin aufnimmt, so läßt sich wohl erwarten, daß derselbe sich bald einer zahlreichen Mitgliedschaft erfreuen wird. — Die Versammlungen finden am Sonnabend nach dem 15. jeden Monats im Schwarzen Adler hier selbst statt.

Schöneberg. Ein ungerathener Sohn, der Arbeiter Schmidt, verschwand im Laufe der vorigen Woche aus der Wohnung seiner hier selbst wohnenden Eltern, und mit ihm die gesammten Ersparnisse derselben im Betrage von mehreren Hundert Mark, bestehend aus Werthpapieren mit den dazu gehörigen Coupons. Alle Nachforschungen der Eltern und Geschwister nach dem Verschwindenden blieben erfolglos, bis endlich am Dienstag ein Bruder den Verschwindenden zufällig bei einem Frauenzimmer in Rixdorf ermittelte. Auf seine Anzeige wurde derselbe sofort verhaftet und dem hiesigen Amte zugeführt, welches seine Ablieferung, nachdem der Strafantrag des eigenen Vaters eingeholt worden, an das Untersuchungsgefängniß in Moabit bewirkte. Von dem Gelde, das er mit dem Frauenzimmer bereits durchgebracht, wurde nichts mehr bei ihm gefunden.

Die Verbindung der Tempelhofer und Schöneberger Vorstadt durch Unterführung der westlichen Bahnen ist ihrer Ausführung wieder einen Schritt näher getreten. Der Kaiser hat die nothwendig gemordene Uänderungen des Bebauungs-Planes jener Gegend genehmigt, ein Beweis, daß alle Instanzen jetzt einig sind. Der Magistrat beabsichtigt ernstlich, an die Verhandlungen mit der Eisenbahnverwaltung heranzugehen.

Tempelhof. Am 17. Februar gab der Gesangverein „Tempelhof“ ein Concert für die durch Ueberfluthung am Rhein Berunglückten, welches zahlreich besucht war. Es sei hierbei noch bemerkt, daß der Gesangverein im November vorigen Jahres sein 25 jähriges Jubiläum feierte und daß der erste Stifter und Dirigent des Vereins, sowie sein Mitgenosse, der Vorsteher und Leiter der äußeren Angelegenheiten derselben, noch heute an der Spitze stehen. Der Verein ist seit 2 Jahren stetig im Wachsen begriffen. Der Inhalt des Programms war reichhaltig und enthielt echte Volkslieder und diese bleiben die Perlen unseres Nationalgesanges. Auch dem geistlichen Volksliede, dem Choral, wird sein Recht; denn dieser ist von allen Perlen doch die köstlichste.

Mit Begeisterung wurde das Lebehoch auf Seine Majestät, unsern erhabenen Kaiser Wilhelm, das der Dirigent gewöhnlich in eine kleine Rede kleidet, auf- und angenommen. Nedner ging von dem Inhalt des Kornblumenliedes aus und erzählte, warum dieses einfache Blümchen die Lieblingsblume unseres Kaisers sei, er schilderte die Noth der damaligen Zeit, das Erwachen des Volksgeistes, ging auf die heutige Zeit über, berührte den Tod des Prinzen Karl, schilderte die Freudentage der silbernen Hochzeit des hohen kronprinzlichen Jubelpaares und knüpfte an den Namen Victoria alle Großthaten der letzten Siegesjahre bis zur Kaiserwahl in Versailles. Die Einnahme an der Kasse waren 190 Mark. Hierin waren inbegriffen 17,50 Mark, welche dem Dirigenten von dem Komite der Veranstalter eines am 27. Januar veranstalteten Maskenballes übergeben wurde, sowie 3 Mark eines Herren, der verhindert war, am Concerte theilzunehmen.

Tempelhof. Verschiedene Berliner Zeitungen brachten kürzlich einen Bericht über unsere Kirche mit der Behauptung, daß es in derselben spukt.

Der Spuk, den ein boshafter Reporter über unseren Ort berichtet, scheint nirgends weiter zu spuken als in dem hunds-täglich angehehmem Gehirn des Einsenders dieses Spukberichts und sucht vielleicht den armen Geist desselben, der wahrscheinlich auf Reisen gegangen.

**Brig.** Die am Montag erfolgte Obduction der Leiche der vermittelten Redlich hat keinerlei Anlaß gegeben, daß die Redlich eines gewaltigen Todes gestorben sei, vielmehr wurde festgestellt, daß die Ursache des Todes in Magenkrämpfen zu suchen ist, von denen die Verstorbene in letzter Zeit in hohem Grade heimgeheuchelt wurde. Ganz leer dürfte in dessen der verschwindende Scharfrichtergehilfe denn doch nicht ausgehen, da er jedenfalls wird Rechenschaft ablegen müssen über den Verbleib der Betten etc.

**Coepenick.** Vergangenen Montag Abend wurde im Kleinischen Saale die erste Fechtchule abgehalten. Der Vorsitzende des neu constituirten Verbandes Coepenick eröffnete dieselbe mit einer Ansprache, in der er zunächst über die Entstehung des Vereins „Deutsche Reichs-Oberfechtchule“ nähere Details gab. Sodann deutete er an der Hand der Statuten derselben das Ziel, welches der Verein zu erreichen bestrebt ist, an und ging hierauf auf die Ausdehnung die er bereits gewonnen hat, über seinen Mittheilungen zufolge bestehen in ganz Deutschland bereits über 9450 Fechtchulen mit einer Mitgliederzahl von circa 130,000 Personen. Seine Rede schloß der Herr Vorsitzende mit einem Hoch auf den ganzen Verein und insbesondere auf seine hiesigen Fechtchwestern etc. Fechtbrüder. — Vom Verbands waren 12 Cigarrenabschneider zur Verloosung angekauft. Fortuna war der Ausloosung wieder einmal recht launisch, sie streute ihre Gaben in den meisten Fällen an solche aus, die von ihnen kaum einen Gebrauch machen können. Zum Schluß der Versammlung wurde dem ältesten hiesigen Fechtmeister das ihm von der Reichsoberfechtchule verliehene Patent als Oberfechtmeister überreicht. Ein gemüthliches Tänzchen hielt hierauf die Mitglieder in annimierter Stimmung noch geraume Zeit beisammen.

**Adlershof.** Bekanntlich bieten ihrer abgelegenen, einsamen Lage und auch der geringen Mühe wegen Bahnwärterhäuschen nächstlichen Besuchern die sehr erwünschte Gelegenheit, die Ausstattung derselben einer genauen Prüfung zu unterziehen und alles irgend wie brauchbare mitgehen zu heißen. Schloß und Riegel kann ja ihr ungestümes Vorgehen nicht hindern. —

In der hiesigen dicht am Dorfe belegenen Bahnwärterbude mochten wohl die niemals gern gesehenen Gäste Geld vorzufinden hoffen, da hier ein reger Wille-Verkauf stattfindet. Von der Wartealle aus haben sie kürzlich ein Fenster eingedrückt; sodann ist Einer von ihnen eingestiegen, während der Andere Schmiere stand. Zufällig unternahm der hiesige Amtsdienner am diesem Abende noch eine Patrouille, wobei er die beiden Eindringler störte. Er war leider von diesen bereits zuvor bemerkt und war es ihm nicht möglich die Herren Vagabunden, die schnell im Dunkel der Nacht verschwanden, habhaft zu werden. — Der betr. Bahnwärter ist für dieses Mal noch gelinde weggekommen, außer 3 Fenster-scheiben, die sie ihm zerschlagen haben, hat er weiter keinen Verlust zu beklagen.

**Da der diesjährige Geburtstag des Kaisers** in die Stille Woche fällt und zwar auf den Gründonnerstag, so hat der Berliner Magistrat beschloffen, mit Rücksicht darauf, daß bereits in früheren Jahren, als der Tag in die Stille Woche fiel, die officiellen Feiern seitens der städtischen und anderen Behörden auf einen andern Tag verlegt worden war, die im Verein mit der Stadtverordneten-Versammlung mit den Vorbereitungen zu genannter Feier zu beauftragende Commission anzuweisen, sich mit den Staatsbehörden wegen Bestimmung des Tages zur Feier ins Einvernehmen zu setzen.

**Zur Reise des Prinzen Friedrich Carl.** Aus Kairo vom 10. Februar schreibt man der „W. C.“ Am 8. d. ist der deutsche Aviso „Cyclop“ wieder im Hafen von Suez eingetroffen, nachdem er den Prinzen Friedrich Carl in Tor auf der Sinai-Halbinsel ans Land gesetzt hat. Derselbe hat den ursprünglichen Reiseplan insoweit geändert, als die Rückreise vom Sinai nunmehr ganz zu Lande bis Suez statt haben soll. Der Gouverneur der Stadt, Keif Pascha, hat umfassende Maßregeln für die Sicherheit des hohen Reisenden während seiner fünfzigigen Kameelreise getroffen. Uebrigens begleiten seine Karavane außerdem drei Marineoldaten vom „Cyclop“. Die Rückkehr des Prinzen nach Suez wird gegen den 15. d. erwartet, und wird derselbe alsdann die Weiterfahrt durch den Canal und von Port Said nach Jaffa an Bord des „Cyclop“ bewerkstelligen. Von Jerusalem wird sich der Prinz zunächst nach Beirut und Syrien wenden, wo Baalbek, Damascus und Palmyra Glanzpunkte der Reise bilden werden. Nach dem Besuche verschiedener Inseln der Levante soll die Reise mit einer Tour durch Kreta im späteren Frühjahr ihren Abschluß finden. Am 3. d. M. ist ein englischer Unteroffizier des Hospital-Corps bei dem sogenannten Kleinen versteckten Walde 1½ Stunden vor dem Nordthore der Stadt, von drei Beduinen ausgeplündert und mißhandelt worden. Der Engländer war in Uniform, aber zum Unglück nur mit dem Seitengewehr bewaffnet. Ein Eseljunge begleitete ihn. Einer der Beduinen setzte dem Engländer alsbald die Pistole auf die Brust, um ihm sein Geld abzuverlangen. Der Engländer gab, was er hatte, 10 Napoleons'vor, her. Darauf wurde ihm noch sein Säbel abgenommen und auch der Eseljunge beraubt. Die Beduinen machten sich schließlich unter Mitnahme des Gelds aus dem Staube. Eine zahlreiche Gesellschaft, aus Lehrern und Jünglingen der deutschen Schule bestehend, befand sich zur nämlichen Zeit auf einer Excursion in der Nähe, diese nahmen den fliehenden, von den Beduinen übel zugerichteten Engländer auf und brachten ihn in die Stadt zurück. Der Vorfall ist geeignet, Besorgnisse für die Signai-Tour des Prinzen Friedrich Carl trotz allen für dessen Sicherheit getroffenen Vorsichtsmaßregeln zu erwecken, denn wenn die Verwegenheit der Beduinen schon vor den Thoren von Kairo so groß war, kann sie in jenen entlegenen Wüsten-thälern leicht auch dem hohen Besucher, welcher der erste Tourist ist, der sich nach Professor Walmer's Ermordung dahin gewagt hat, gefährlich werden, namentlich während der Jagd, wenn die vier Mitglieder seiner Gesellschaft sich zerstreuen und das Lager sich selbst überlassen bleibt.

**Prinz Friedrich Leopold als Schlosserlehrling.** Altem Hohenzollerngebrauch gemäß erlernt, wie wir schon kurz meldeten, der einzige Sohn des Prinzen Friedrich Carl das Schlosserhandwerk. Die Werkstatt des jetzt 17-jährigen Prinzen befindet sich im königlichen Schlosse; dieselbe ist von einem hiesigen Schlossermeister in einem Dienerszimmer etabliert und mit Werkstück, Drehbank, Schmiedesse und sämmtlichem Werkzeug im Gesammtwerthe von über 500 M.

ausgerüstet. Ein des Schlosserhandwerks kundiger Diener des Prinzen Friedrich Carl ertheilt dem Prinzen Leopold Unterricht. In einen Arbeitsanzug mit blauer Blause gekleidet, arbeitet der fürstliche Lehrling täglich ein bis zwei Stunden in seiner Werkstatt. Sehr häufig besucht ihn hier seine Mutter, die Prinzessin Friedrich Carl, schaut lächelnd den Arbeiten ihres Sohnes zu und ergeht sich in humoristischen Anspielungen auf die zukünftigen Leistungen des Schlossermeisters in spe. Mit welcher Lust Prinz Leopold das Schlosserhandwerk erlernt, geht daraus hervor, daß seine Dienerschaft ihn oft noch um 10 Uhr Abends an der Drehbank thätig findet. Die Lehrlingszeit des Prinzen wird bis zum 1. October d. J. dauern und die Schlosserwerkstätte auch nach Glienitz, dem Sommeraufenthalt des Prinzen, verlegt werden.

**Zur dauernden Erinnerung** an die Genesung und Heimkehr des Kaisers im Jahre 1878 sollte bekanntlich auf dem Potsdamer-Platz zu Berlin der zur Zeit nur provisorisch errichtete Obelisk definitiv zur Ausführung gelangen und hatte sich behufs Durchführung dieser Angelegenheit ein Ausschuß gebildet. Diese Ausführung ist bisher dadurch verzögert worden, daß eine endgültige Genehmigung der beteiligten Behörden noch nicht zu erlangen war. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat nunmehr dem Ausschusse mitgetheilt, daß, da zur Errichtung des Obelisken ein Theil eines nach dem Bebauungsplan als öffentlicher Platz vorgesehene und als solcher bereits dienenden Terrains der Bebauung zurückgegeben werden muß, hierzu eine Abänderung des Bebauungsplanes in Bezug auf den Potsdamer-Platz nach Maßgabe des Gesetzes vom 2. Juli 1875 erforderlich ist. Der Ausschuß wird nunmehr sich mit den betreffenden Behörden wegen der Neueintheilung der Bauglücken für den Potsdamer-Platz in Verbindung setzen.

**Die große Frühjahrssparade** auf dem Tempelhofer Felde findet am 30. Mai statt.

**Creschau, das Gut unseres Schlachtendankes** Moltke, hat schon einmal, vor 70 Jahren, Kaiser Wilhelm als Jüngling während dreier Wochen beherbergt. Es war während des Waffenstillstandes nach der Schlacht bei Bautzen vom 20. Juli bis zum 10. August 1813, wo das damals noch bescheidene Gutshaus Kaiser Alexander von Rußland, König Friedrich Wilhelm und seine Söhne beherbergen mußte. Man lebte aber auf dem stillen Gute in der Nähe von Schweidnitz und am Fuße des Culengebirges recht idyllisch. Im Garten stand ein alter, mächtiger Kirschbaum, dessen Früchte dem Kaiser Alexander besonders gut schmeckten und den deshalb ein alter Knecht besonders hüten mußte. Eines Tages war der Alte am Fuße des Baumes sanft entschlummert, als den Kronprinzen, den nachherigen König Friedrich Wilhelm IV., sein Weg durch den Garten führte. Zu übermüthigen Scherzen stets aufgeleget, kletterte dieser schnell auf den Baum, pflückte sich Kirschchen nach Herzenslust und bombardirte den schlafenden Wächter mit den Kernen. Der Alte erwachte und sah mit Schrecken Jemand auf dem verbotenen Baume. Er drohte, den Blünderer herunter zu zu holen, dieser aber lachte ihn aus und rief ihm zu, er solle nur heraufkommen, wenn er könne. Da holte der Alte eine Bohnenstange und stach so lange nach dem Kronprinzen, bis dieser capituliren mußte. Kaiser Alexander sah die komische Scene vom Fenster aus mit an, ließ schleunigst den König holen, und Beide amüsirten sich köstlich über die komische Scene. Der Kronprinz mußte aber noch manchmal Neckereien über seinen Rückzug vom Kaiser Alexander hören. Sieben Jahre später machte der Prinz eine längere Reise durch Schlesien und nahm dabei Quartier im nahen Schweidnitz. Es war schon im September und die damalige Besitzerin von Creschau, Frau v. Dresky, hatte für den hohen Gast eine eigenthümliche Ueberrückung vorbereitet. Zur Kirschzeit hatte sie über den Baum einen vollständigen Keller wölben lassen, so daß sich die Kirschchen bis in den Herbst hielten. In der Nacht wurde der Baum nach Schweidnitz gebracht und unter den Fenstern des Kronprinzen eingegraben. Am folgenden Morgen ließ sie sich beim Kronprinzen melden und theilte ihm mit, daß sie sich erlaubt habe, den Baum hierher zu versetzen, da sie seine Liebhaberei für selbstgepflückte Kirschchen kenne. Der Prinz aber nahm die originelle Guldigung mit Dank entgegen. Am Abend gab der Kommandant dem hohen Gäste zu Ehren ein Fest, und als bei der Vorstellung die Reihe an Frau v. Dresky kam, sagte der Prinz lachend: „Die brauchen Sie mir nicht zu präsentiren, die hat mir schon heut früh ein Register meiner Jugendsünden vorgehalten.“

**Die Berliner Pferdeisenbahn-Gesellschaft** wird, wie man hört, zum 1. April d. J. eine bedeutende Concurrenz durch die Omnibusgesellschaft erhalten, indem letztere von diesem Zeitpunkte an eine Tour Spittelmarkt—Botanischer Garten für den sehr billigen Preis von 10 Pf. einzurichten gedenkt. Auf dieser Linie sollen ganz neue Wagen, sogenannte Salonwagen, in Cours gesetzt werden. Dieselben sind sehr bequem eingerichtet und gestatten besonders den Damen ein leichtes Ein- und Aussteigen.

**Ein alter Sonderling,** der vor einigen Wochen in Berlin gestorben ist, giebt seinen Erben noch nach seinem Tode buchstäblich etwas zu „rathen“ auf. Dem alten kuriosen Herrn gehörten zwei alte baufällige Baracken in der Brunnenstraße, in denen er in einem kleinen Stübchen einsam und eingezogen waltete. Da er allgemein für sehr wohlhabend galt, verwandelten sich nach seinem Tode die Gesichter seiner „lachenden“ Erben sehr bald in sehr unangenehm überrascht verdukte. Denn außer den alten Baracken, die der sonderbare Kauz nicht füglich auch verstecken konnte, fanden sie nichts Werthvolles vor. Da aber oft gesehen worden war, daß er fleißig mit Hammer und Steinmeißel hantirte und mit Vorliebe an dunklen Orten umher grub, wird vermuthet, daß er seine Schätze an irgend einem Ort eingemauert oder vergraben hat. Die Erben lassen darum jetzt das Haus von oben bis unten von Maurern untersuchen, bis jetzt aber haben sie noch nichts weiter gefunden, als einige alte Töpfe, in denen nichts weniger wie Gold enthalten war.

**Der zum Tode verurtheilte Kutscher Conrad** hatte, nachdem seine Revision vom Reichsgericht in Leipzig verworfen, die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt und diesen Antrag dadurch begründet, daß er, als er durch das Fenster in die Stubbe eingestiegen, auf dem Tisch einen

Brief seiner Ehefrau vorgefunden, in dem sich die Frau genau über die Motive ihrer Handlungsweise ausgesprochen. Den Brief will er selbstmörderisch in der Eile und Aufregung verschluckt haben. Ferner führt er Beschwerde darüber, daß der Criminal-Commissarius Maizier, der die erste Untersuchung leitete und dem er die Angelegenheit mit diesem Briefe mitgetheilt und ausgelacht habe. Der Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens ist aber ebenfalls von der betr. Strafkammer verworfen und die hierauf erfolgte Beschwerde Conrad's vom Kammergericht als unbegründet zurückgewiesen worden. Der Instanzenzug ist somit erschöpft. Die Acten befinden sich gegenwärtig im Justiz-Ministerium und es steht nur noch die Entscheidung des Kaisers aus, die derselbe darüber zu treffen hat, ob er von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch machen will oder nicht.

**Die Desertion eines Offiziersburschen** bildet seit einigen Tagen in der Kesselfstraße in Berlin das Tagesgespräch, und die begleitenden Umstände sind interessant genug, um das Aufsehen, das diese Fahnenflucht erregt, zu rechtfertigen. Nicht Heimweh, nicht schlechte Behandlung, noch ungezügelter Freiheitsdrang, sondern die „allmächtige, allbesiegende Liebe“ hat den Soldaten veranlaßt, sich der event. Consequenz — langjährige Festungsstrafe — auszusetzen. Bei dem Väter L. in der Kesselfstraße, der sich des Besitzes eines hübschen jungen Ehegessons erfreut, wohnt ein zur Centralturnanstalt commandirter Cavallerieoffizier mit seinem Burschen. Die hübsche Wirthin bezauberte nun das Herz des schmucken jungen Kriegers, und die Huldiungen die er der Dame seines Herzens darbrachte, und die aus mehr als Hülfeleistungen in der Wirthschaft bestanden, bewirkten bald, daß auch das Herz der Frau in sträflicher Leidenschaft für den Burschen entbrannte.

Dem betrogenen Ehegatten, der keineswegs alt und häßlich ist, schien eine Ahnung von der Untreue seiner Gattin aufzusteigen; denn er bewachte dieselbe auf das strengste und suchte jede Gelegenheit, die Liebenden allein zu lassen, zu verhindern. Am letzten Sonnabend verließ nun die junge Frau gegen Abend die Wohnung unter dem Vorgeben, in der Nähe einen Einkauf zu machen. Fast zu gleicher Zeit hatte sich der Bursche von seinem Herrn auf kurze Zeit beurlaubt. Vergebens warteten Ehemann und Offizier auf die Rückkehr von Gattin und Factotum, bis ein Brief der Frau das ziemlich durchsichtige Räthsel löste. Der junge Reitermann war mit der Frau Wirthin auf- und davongegangen. Nicht unbedeutende Geldmittel, die der Bursche besitzt, dürften die Flucht der Beiden sehr erleichtern. Die Recherchen der Militärbehörden und des Ehemannes haben bis jetzt keine Spur von den Flüchtigen ergeben.

**Das diesjährige Datum des Osterfestes** gehört fast zu den frühesten, die überhaupt möglich sind; es ist der 25. März. Bisher trat dieser Fall nur ein in den Jahren 1663, 1674, 1731 und 1742. Außer in 1883 wird auch in 1894 Ostern auf den 25. März fallen und in den folgenden Jahrhunderten in den Jahren 1951, 2035, 2046, 2057, 2103, 2114, 2125 und 2198 etc. Nach den Bestimmungen des Concils zu Nicäa kann Ostern überhaupt frühestens auf den 22. März fallen. Dies tritt ein, wenn der in Betracht zu ziehende Vollmond auf den 21. März trifft und wenn gleichzeitig dieser Tag ein Sonnabend ist. Diese beiden Bedingungen treffen offenbar sehr selten zusammen. Es wies der Fall in den Jahren 1598, 1693, 1761, 1818 und wird wieder der Fall sein in den Jahren 1970, 2076 und 2144, in den dann folgenden drei Jahrhunderten wird Ostern niemals auf den 22. März fallen. Dieser ebenso seltene Fall trat bis jetzt ein in den Jahren 1666 und 1734 und wird wieder eintreten in den Jahren 1886, 1943, 2043, 2117, 2269 u. s. w.

**Eine sehr beachtenswerthe Mahnung** für deutsche Auswanderer ist aus La Plata an den Centralverein für Handels-Geographie gelangt. Es heißt darin, daß eine Empfehlung der Provinz Buenos Aires zur Ansiedelung für ackerbauteilende deutsche Auswanderer geradezu gemeinschädlich sei. Die Provinzialregierung müsse dort das Land zur Kolonisation erst zu unverhältnißmäßig hohen Preisen von Privatleuten ankaufen, wozu die nöthigen Mittel schwerlich je bewilligt werden dürften. Deutsche Auswanderer würden dort nur dazu dienen, den Großgrundbesitzern gute und billige Arbeitskräfte zu stellen, ohne jemals daran denken zu können, selbstständige Besitzer zu werden.

#### Strafkammer.

Zwei Mitglieder einer, wenn auch nicht eben von der besten Seite weit und breit bekannten Familie, der Schankwirth Gohlke und dessen Sohn der Zimmermann Gohlke aus Rixdorf und der Schuhmacher Gaumer aus Britz, sind wegen Hehlerei beziehungsweise Diebstahls angeklagt. Der dritte Angeklagte, der Schuhmacher Gaumer, hatte von einem Wagen des Destillateurs Duvinage ein Faß Eßig gestohlen und für den Preis von drei Mark an Gohlke verkauft. Der Gendarm Caesar ermittelte den Dieb, begab sich in dessen Wohnung und sagte ihm, nachdem dieser den Diebstahl eingestanden, auf den Kopf zu, daß er kurz zuvor seinem Hauswirth Nordmann, mittelst Einbruchs in den Stall, sechs Gänse gestohlen habe. Diesen Diebstahl aber bestritt Gaumer und bezichtigte den Zimmermann Emil Gohlke desselben. Auf diese Bezichtigung hin unternahm der Gendarm Hornbogen eine Hausdurchsuchung in der Gohlke'schen Wohnung, wo er eine Menge gepökelten Gänsefleischs vorfand und außerdem ermittelte, daß Gohlke an einen Anderen mehrere Gänsebrüste zum Räuchern gegeben habe.

In der aberantwärtigen Verhandlung gestand Gaumer den Diebstahl an dem Eßigfaß ein und bezichtigte den Gohlke sen. als den Käufer. Er erhielt dafür zwei Monat Gefängniß.

Emil Gohlke dagegen räumt den Einbruch in den Nordmann'schen Stall ein, bestritt aber alle anderen Gänse-diebstähle, deren im Laufe des Winters unzählige in der Umgebung ausgeführt und wegen deren er gleichfalls verdächtigt worden war, die ihm indessen nicht bewiesen werden konnten. Mit Rücksicht auf seine Vorstrafen wurde er zu 1 Jahr 6 Monat Zuchthaus verurtheilt.

Die weitere Verhandlung gegen den alten Gohlke, der bereits ein ansehnliches Sündenregister hinter sich hat, und wegen Hehlerei, Meineides und Betruges bestraft ist, wurde vertagt und wurde er bis auf Weiteres wieder in den Untersuchungsrückgeführt.





# Bockstreich!

Fünfhunderttausend Schoppen Sie vertilgen auf dem Bod Und dabei sie noch verflappen Sich gemüthlich mit dem Stad!  
Die Berliner - lustige Brüder Sind ja immer stets vergnügt Und in diesem Jahre wieder So sie's machen - das genügt!  
Wird auch Beste, Rod zerflissen, Deshalb giebt es kein Geföhn', Denn im Ausverkauf, sie wissen, Siebt die „goldene Hundertzahn“:  
Neben 8000 Frühjahrs- u. Sommer-Paletots, Mode 1883, zu herabgesetzten Preisen von 12, 15, 18, 20, 24, 27, 30 Mark Prima. 10000 engl. Frühjahrs- Anzüge, bei uns nur 18, 20, 24, 27, 30, 36, 38, 40 Mark Prima. 6000 Hosen und Westen in wolleuen Stoffen von 8, 9, 10, 12, 14, 15, 16 Mark Prima. Schwarze Anzüge 20, 24, 27, 30, 36, 40, 42, 45 Mark ff. Einsegnungs-Anzüge von 18, 20, 22, 24, 27, 30, Mark Prima. Knaben-Anzüge auffallend billig. Winter-Paletots, Kaisermäntel u. Schlafrode werden jetzt zur Hälfte des Tagespreises ausverkauft.

„Goldene 110.“  
„Berliner Concurrenz-Verein“  
in Berlin.  
110. Leipzigerstr. 110. 110.  
Auf Hausnummer „110“ bitten genau zu achten  
Samstag auch Abends geöffnet

Im Café Strasbourg zu Gr.-Lichterfelde, am Anhal.-Bahnhof, steht das Inventar 1 ff. Billard, 1 Büffet, 1 Ladentisch mit Bier-Apparat, Spiegel, Lampe, Schenke, 8 eich. Tische, 30 Rohrstühle, Flaschen, Krufen, Zober, Regal u. 1 Break m. pat. Achsen zum Verkauf.

**Gebräuhete Baumaterialien.**  
Thormeg, Flügel-, Kreuz- u. 6 Füllungs-thüren, einfache- und doppel-Fenster, eis. Thormeg u. Gitter, Paneele, Dachpappe, Balken, Kreuzhölzer, Bretter, Bohlen, Scheuerleisten, Chamotte- u. Eisene-Defen, 2pf. Gasmaschine mit Pumpe, billig.  
**Hempel,**  
Berlin, Andreasstr. 56.

**Pferdekauf.**  
Gesunde, zum Dienst untaugliche Pferde lauft täglich zu angemessenen Preisen die Verwaltung d. Zoologischen Gartens ohne Unterhändler. Melbungen werden beim Inspector des Gartens im Zoologischen Garten Wirtschaftshof am Kurfürstendamm Vormittags bis 10 Uhr erbeten.

**Ein Hund**  
grau gestreift mit weißer Brust, auf den Namen „Leo“ hörend ist entlaufen, gegen Belohnung abzugeben bei  
**Mig, Schenkendorf bei Gr.-Beeren.**

**Ein Puthahn**  
zur Zucht, sowie zwei junge Puthähne sind verkäuflich auf Gut Hoher-Löhme.  
Eine gut eingerichtete

**Büdnere-Wirtschaft,**  
Haus, Stallungen, Scheune, Keller etc. ist preiswürdig zu verpachten resp. zu verkaufen. Adressen **A. B. 100** postlagernd Wilmerdorf bei Berlin. W.

**Düngersalz**  
hält auf Lager  
**F Marsch, Mittenwalde.**

**Kleinerees Rittergut,**  
nahe Berlin, zu verkaufen. Chauffee- und Stadtbahnverbindung. Adr. i. d. Exp. d. Bl. sub. **H. S.** erbeten.  
Das hierelbst Ferdinandstr. 3 am Anhalt. Bahnhof belegene 2230 qm große, mit Wohnhaus, Pferdestall, Werkstatt und Lagerraum bebaut

**Grundstück**  
ist sofort zu vermieten. Näheres Groß-Lichterfelder Gasanstalt.  
**A. Schreyer.**  
Berlin, Wautenfelstr. 7 ist sofort ein Mehl- und Vorkost-Geschäft mit Rolle auf Abzahlung zu verkaufen.  
Für ein 18-jähriges Mädchen wird Pension auf einem Gute nahe Berlin gesucht, wo sie Kenntn. in der Landwirthsch. erw. l. Erwünscht Gesellsch. j. Mädch. Gesl. Off. i. d. Exped. d. Zeitg. unter **A. B. 20** mit Preisangabe.

## Heintze & Trauboth,

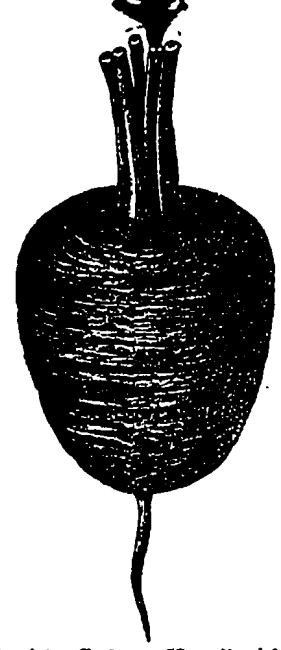
Neue Hofstraße 1 Berlin, Neue Hofstraße 1  
empfehlen ihr reichhaltiges Lager

**wollener und baumwollener Strümpfe,**  
Hemden, Hosen, Wall- u. Strick-Jacken, Handschuhe, Tücher.  
Fabrik wollener und baumwollener Strickgarne,  
sowie sämtliche  
Handarbeiten von wollenen und baumwollenen Garnen zu den äußersten Preisen.

**Prima Strickwolle in Natur**  
und sämtlichen anderen Farben  
per Zollpfund 3 Mark, 1/3 Pfund 60 Pfennig.

**En-gros. En-detail.**

**Alle Feld-, Gemüse- u. Blumen-Sämereien**  
in den bewährtesten Sorten, keimfähig, echt u. frisch empfohlen



Karotte Pariser Treib.  
Preis pr. Pfd. 2 Mark.

- Erbisen** pr. 1/2 Kilo = 1 Pfd.
- Allerfrüheste Mai, ganz echt 0,50 Mk.
  - Charlers first Crop., sehr früh 0,40 „
  - Daniel O'Rourke, früh. Maierbse 0,35 „
  - Buchsbaumerbse II (ohn Reiser) 0,40 „
  - Ruhm von Cassel verb. Schnabel- 0,40 „
  - Folger-, Zucker- u. Mark-Erbisen — „
- Mohrrüben** pr. 1/2 Kilo = 1 Pfd.
- Holländische frühe Carotte 1,80 Mk.
  - Frankfurter halblg. dunkelroth. 1,60 „
  - Berliner halblg. abgestumpfte 1,60 „
  - Nantaiser halblange dunkelrothe, stumpfe, belieb. Markt-sorte, Samen abgerieben 2,40 „
  - Braunschweiger, lange rothe 1,40 „
  - Radies, Erfurter, Treib echt 1,40 „
  - Spinat, grosser dickblättriger 0,45 „
  - Steckzwiebeln 0,35 „

Kohlrabi, Salat, Kopfkohl, Kohlrüben, Bohnen, Gurken, Zwiebeln, Porree, Sellerie, Futtermöhren, Runkeln-Riesen-Flaschen etc.  
**Grassamen** für Wiesen- und Rasenflächen, in den besten Mischungen und für jeden Boden.  
**Stegli tz. van der Smssen & Schwartz. Schlossstr 22.**

## Sammet-Paletots

von 40 bis 150 Mark.  
Diagonal- und engl. Velvet-Paletots, Umhänge und Fichus,  
empfehle zu den  
**bevorstehenden Einsegnungen.**  
Ferner Regenmäntel, die neuesten Façons in größter Auswahl zu den billig. Preisen.  
**D. H. Daniel Nfg., Spittelmarkt 89,** an der Gertraudenbrücke.  
Berlin.

Nach beendeter Inventur empfehle  
mein Woll- und Baumwollen-Waren-Lager zu nachstehenden herabgesetzten Preisen:  
Natur-Wolle, p. 3.-Pfd. Mt. 1,80 an. Prima Qualität Mt. 2,75 früher 3 Mt. 50 Pf.  
Baumwolle gebleicht, 20er, p. 3.-Pfd. Mt. 1,60. do. 12er Mt. 1,50. do. ungebleicht Mt. 1,40,  
die Puppe 8 Pf. — Sommer-Vigogne, p. 3.-Pfd., Mt. 1,75.  
Gleichzeitig empfehle mein großes Lager in Strümpfen.  
Wall- und Promenaden-Strümpfe in allen Farben 20 Pf.  
Socken 10 Pf. bis zu den feinsten Genres. Spezialität Damen- und Kinderröcke 35 Pf.  
Herren-Unterhosenkleider 65 Pf. Herren- wie Damen-Unterjacken 80 Pf.  
en gros Kinder-Strümpfe 15 Pf. an. en detail.  
**C. Wolfheim, Berlin, Markgrafenstr. 74, Ecke Zimmerstr.**

## A. Druckenmüller

15 Schönebergerstrasse BERLIN Schönebergerstrasse 15.  
Lager von I-Trägern,  
gusseisernen Säulen und Eisenbahnschienen.  
Eisenconstructions  
für Stallbauten etc. in sachgemässer Ausführung.

**Poliklinik f. Hundekrankheiten.**  
Apothek für Hausthiere  
**C. Fieweger, Thierarzt,**  
SW., Leipzigerstraße 35.  
Sämmtliche Medicamente zu billigen Preisen.  
Sprechstunden: Vorm. 8-10½, Nachm. 3-5 Uhr. Für Unbemittelte Vorm. 7-8 Uhr.

**Maurer- u. Zimmerarbeiten,**  
sowie sämtliche Bauarbeiten, auch die Anfertigung der Bauzeichnungen u. Kostenaufschläge werden prompt u. billigst ausgeführt von  
**H. Mertens, Maurermeister,**  
Gr.-Lichterfelde, Ferdinandstraße 2.

**Zehlendorf,**  
Restaurant Schweizerpark  
Sonntag, den 25. Februar  
Musikalische Familienunterhaltung  
Wirtz, Restaurateur,  
Carlstraße Nr. 17.

Den geehrten Einwohnern  
**Teltows und Umgegend**  
empfehle mein reich sortirtes  
**Eisen- u. Gußwaarenlager**  
engl. und deutsche Werkzeuge, Walz- und Band-Eisen, Kasten- und Einsteckschlösser mit Messing-Garnituren, Ketten, Draht, Stifte etc. Kochplatten, Thüren, Rosten, Wasserkasten, Dachsanter u. s. w. Haus- und Küchengeräth sowie Galanteriewaaren, Pinsel und Bürstenwaaren, einen großen Vorrath

**DACHPAPPE**  
zu den billigsten aber besten Preisen.  
**G. Zesch in Teltow.**

**Verkauf einer Wirthschaft.**  
Wegen Todesfall ist in Wittenwalde ein großes Grundstück mit großem Hof u. Garten, 12 Morgen sehr gutes Ackerland, e. Kabel, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen oder auch zu verpachten. Das Haus bringt außer eigener Wohnung noch 300 Mark Miethen jährlich. Näheres beim Hauseigenth. **Brauer, Berlin, Grünmstraße 1a, 1 Tr. ob. in Wittenwalde bei der Wittwe Hanse.**

**Ein Haus**  
Scheune, Stallung mit Acker wird gekauft. Adressen mit Preisangabe  
**Berlin, Grüner Wea 28 im Kleiderladen.**

**Gärtner-Grundstück**  
bei Wilmerdorf an der Kaiserstraße vis à-vis dem See, bisher vom Gärtner Conrad gepachtet, 12½ Morg. groß, eingezäunt, mit Wohnhaus, Stall und Scheune, gut im Stande, ist — indeß nur an nachweislich tüchtigen Gärtner — per 1. April zu verpachten. Schriftl. Melbung bei  
**W Eichmann Berlin, Pariserplatz u.a.**

**Wind-Motor**  
mit Pumpwerk wird zu kaufen gesucht. Adressen unter **G. 14** befördert die Expedition d. Blattes.

In einer Stadt, Bahnstation, ist eine  
**Stellmacherwerkstatt**  
mit Bohrmaschine, Bandsäge, 4 Hobelbänken und vollständigem Werkzeug mit großer Kundschafft und großem Holzvorrath an einen leistungsfähigen Mann zu verpachten oder zu verkaufen. Auch ist das massive zweistöckige Wohnhaus käuflich zu übernehmen. Näheres bei **L. Zirker in Kas.-Wusterhausen.**

**Unverh. Gärtner**  
welcher Soldat gewesen, findet zum 1. April Stellung auf Amt Nohis.  
Dom. Oderin bei Halbe sucht zum 1. April cr.

**3 Tagelöhner-Familien.**

**Ein Mädchen für Alles,**  
bei hohem Lohn, wünscht Lefebber, Tempelhof, Berlinerstraße 19.

Ein fleißiger, ehrlicher  
**Hausdiener**  
wird zum 1. April für den  
**Schmidt'schen Gasthof**  
in Kas. Wusterhausen verlangt.

**Ein Knecht,**  
der mit Pferden umzugehen versteht, wird zum 1. April verlangt v. **H. Müncheberg, Rixdorf, Beraustraße 36.**

**Marktpreise.**

		Berlin 21. Feb. M. Pf.	Mitten- walde. 20. Feb. M. Pf.	Jesna M. Pf.
Weizen	100 St.	16 20	17 —	—
Roggen		13 20	13 50	—
Gerste		15 10	14 —	—
Hafer		13 50	15 —	—
Lupinen		—	15 —	—
Erbsen	5 Litr.	—	1 30	—
Linsen		—	1 25	—
Kartoffeln	1 Hsch.	—	2 25	—
Stroh	1 Schd.	—	19 —	—
Eier	1 Mdl.	90 —	1 10	—
Butter	500 Gr.	1 40	— 70	—

Redacteur: L. Modt.  
Druck und Verlag der Buchdruckerei des Teltower Kreisblattes (H. v. Kolbe),  
Berlin W., Potsdamer-Str. 26t.  
Hier u. eine Beilage.



## Der Händler von Nachod.

(Fortsetzung.)

X.

Man hatte in einer Laube Platz genommen und Somniz begann seine Erzählung, nachdem er sich Steinert gerade gegenüber gesetzt, in scheinbar unbefangenen und heiterem Tone. „Herr Steinert,“ sagte er, „ich bin zwar öffentlicher Ankläger und als solcher verpflichtet, die Gesetze in ihrer ganzen Strenge zu nehmen, aber als Privatmann weiß ich sehr wohl, wie gern man die Accise umgeht und wie es oft dem Kaufherrn unmöglich ist, der Concurrenz Trost zu bieten, wenn er die Zölle bezahlt. Reisende aller Stände passen und es ist das so gebräuchlich, daß derjenige, der allzu streng darüber urtheilt, ein großer Neuling sein müßte; ich spreche Ihnen daher ganz unbefangen meine Theilnahme aus, obwohl ich Staatsanwalt bin.“

„Ich danke Ihnen dafür,“ sagte Steinert vergnügt, daß Sie dies in Gegenwart meiner Kinder thun, die mich im Stillen gewiß härter beurtheilt haben, als ich es verdiene. Mein Gott, ich habe gethan, was Andere, denen ich Concurrenz machen muß, ebenfalls treiben und habe Malheur gehabt. Es soll mir eine Warnung sein und lieber will ich mich von allen Geschäften zurückziehen als mich noch einmal solchen Unannehmlichkeiten aussetzen.“

„Ich hörte von Herrn Hallborn,“ fuhr Somniz fort, „daß Ihre Leute so unvorsichtig waren, Widerstand zu leisten.“

„Leider Gottes! und das Schicksal, das ihnen droht, legt mir eine schwere Verantwortung auf die Seele; die Leute glaubten in meinem Interesse zu handeln.“

„Ihr Förster ist verhaftet worden. Darf ich fragen, ob Sie die Vergangenheit dieses Mannes kennen?“

Steinert horchte auf. „Ich kenne sie,“ antwortete er, „wie man eben die Vergangenheit seiner Dienstleute kennt, aus Urtheilen, die nicht immer ehrlich geschrieben werden. Hätte ich geahnt, was es für ein verzweifelter Bursche ist, ich hätte ihn nie gemietet.“

„Die Personalbeschreibung dieses Mannes, die mir Hallborn gegeben, — woher er sie hat, ist mir ein Räthsel, — hat mich auf einen Argwohn gebracht, der mich unablässig heute beschäftigt. Darf ich Ihnen die Geschichte erzählen, damit Sie darüber urtheilen, ob der Mann des Verbrechens, dessen ich ihn anklage, fähig sein kann? Ich hatte schon große Lust, hinzureisen, um ihn mir anzusehen, aber ich sagte mir auch wieder, daß ein gerichtlicher Förster, wenn er auch in der Leidenschaft Blut vergießen kann, doch nicht auf der Stufe des Laifers stehen könnte, auf die ihn mein Argwohn hinsetzen will. Der Mann, der mir in der Erinnerung vor schwimmt, muß dem Abschau von der Menschheit angehören und kann nicht den Bildungsgrad eines Försters besitzen.“

Steinert war bei den ersten Worten bleich geworden, aber er beherrschte sich jetzt völlig, als er erwiderte, er habe sich so sehr im Character des Försters geirrt, daß er für nichts einstehen wolle und das rasche Gesändniß, das derselbe abgelegt, beweise, daß er des Lebens satt, vielleicht ein Urtheil wünsche, um aller Gewissensbisse und ihrer Dual überhoben zu sein. „Der Mann hatte etwas in seinem Gesicht,“ schloß er, „was mir die Lust verleidete, mit ihm auf die Jagd zu gehen, aber in seinem Dienst war er eifrig und diensttreu.“

„So hören Sie denn meine Geschichte,“ ergriff Somniz wieder das Wort, „sie bezieht sich auf den Tag, an dem ich verwundet wurde. Das Corps des General Steinmetz, zu dem ich gehörte, debouchirte durch die Pässe bei Nachod, wurde dort mit mörderischem Feuer empfangen und es kostete uns einen heißen Kampf, ehe wir das Feld behaupteten, jeder Schritt war mit Blut erkauft. Der Tag neigte sich schon, als ich beim Vorrücken durch ein Kornfeld von einer Kugel getroffen wurde und wohl unbemerkt von meinen Leuten im hohen Korn zusammenbrach. Als mir das Bewußtsein zurückkehrte, war es Nacht geworden, ruhig und still lag das Schlachtfeld, auf dem der Kampf getobt, verlassen von den Streitern, in weiter Ferne sah ich die Wachtfeuer am Horizonte glühen. Da Krankenträger-Compagnien die Armee begleiteten und die Verwundeten sofort vom Leichenselde auflesen, gerade an dieser Stelle aber der Kampf weniger heftig getobt hatte, so überkam mich die entsetzliche Ahnung, man habe diesen Theil des Schlachtfeldes schon abgesucht und mich nicht gefunden. Ich war zum Tode ermattet, durch Blutverlust erschöpft, brennender Durst machte die Zunge kleberig am Gaumen und in den Adern brannte es wie Feuer, während die Glieder im nässlichen Nachtwinde vor Frost zitterten. Ich versuchte mich aufzurichten, aber es gelang mir nicht und in der Gewißheit, daß man mich im Korn nicht finden werde, wenn überhaupt noch mitleidige Seelen sich nähern sollten, kroch ich vorwärts, mit unsäglichem Schmerzen, denn die Halmstacheln riefen mich in die Wunde.“

„Die Verzweiflung gab mir übernatürliche Kräfte. Der Gedanke, daß Hülfe in der Nähe sein müsse und daß ich sterben könne, weil die Suchenden mich nicht finden könnten, der Gedanke an einen qualvollen Tod vor Durst und Ermattung, war entsetzlich.“

„Ich schleppte mich ein Stück vorwärts, da hörte

ich Menschenstimmen und ein Hoffnungsstrahl füllte meine Brust, ein Ruf von mir konnte sie aufmerksam machen, konnte mich aus meiner hilflosen Lage befreien. Es ist schon ein Trost, Menschen in der Nähe zu wissen, wenn man wie ein lebendig Begrabener sich allein mit dem Gespenst des Todes gesehen, daß wie eine Spinne ihr Gewebe um uns zieht und die langen Arme nach uns ausstreckt. Der Klang der Stimme eines Menschen ist uns ein Harfengehör, er zeigt uns ja die Nähe eines Wesens, das Fleisch von unserm Fleisch, das fühlt wie wir und möge es noch so habgierig, entartet, verworfen sein, es hat mit dem Unglück Erbarmen oder Mitleid um des Lohnes willen!“

Somniz machte eine Pause, sein Blick beobachtete Steinert aber — fühlte dieser das durchbohrende desselben nicht oder war er gestählt gegen solche Schilderungen, seit er sich schwach gezeigt — derselbe Mann, der heute Mittag bei der Erinnerung an das Blutvergießen im Kriege seltsam erschüttert gewesen, schaute kalt und ruhig darin.

„Ich ahne was kommen wird“ — sagte er, als sein Auge dem Blick Somnizens begegnete. „Es waren nicht Menschen, die Sie sahen, sondern Spänen.“

„Schlimmeres, denn sie hatten die Gestalten und die Sprache von Menschen. Schon wollte ich, wie gesagt, einen Hilferuf ausstoßen, als mir das seltsame, unheimliche Treiben dieser Gestalten auffiel, die wie Schatten der Nacht, wie Gespenster über das Feld glitten, sich hier und dorthin stürzten, niederbückten, und weiter eilten. Sie kamen näher. Es raschelte unheimlich, die Gestalten flüsterten in czechischer Sprache und ich sah, daß es Leichenräuber waren, die mit unersättlicher Gier die Todten plünderten. Ich sah, wie sie die leblosen Körper roh umhertreiben, in schredlicher Eilfertigkeit jedes Gefühl verleugnend, und fühlte, daß ich bei ihnen keine Hülfe finden werde, daß die Habgier kein Erbarmen kenne und die Furcht vor der Entdeckung sie bewegen müsse, einen Lebenden eher zu morden, als ihm zu helfen. Hatte ich vorher gebebt, einsam zu sterben, so zitterte ich jetzt, von diesen Menschen gefunden zu werden und machte meinen Revolver schußbereit, um mein Leben theuer zu erkaufen, Da hörte ich Pferdegetrappel. Ein Reiter kam, ich hoffte seine Erscheinung werde die Gespenster verschrecken, aber ich irrte mich. Anjänglich duckten sie sich nieder, als sie ihn aber erkannten, fuhren sie in ihrem grauenhaften Gesichte fort. Er rief ihnen in gedämpftem Tone Worte in czechischer Sprache zu, die ich nicht verstand, aber es schien mir, als ermuntere er sie zur Eile. Ich argwöhnte, daß die Leichenplünderer in seinem Solde arbeiteten, denn er schaute sich spähend um, ob auch keine Gefahr nahe und ich sah einen Revolver in seiner Faust blitzen. Hätte er gewollt, er hätte diese Elenden verschreckt, er that es nicht, er war also ihr Führer!“

„Entsetzlich!“ murmelte Bertha. „Bei Gott, wenn es solche Menschen giebt, die auf Erden nicht die Gerechtigkeit ereilt, so muß man an die ewige Verdammniß glauben!“

Steinert zuckte bei diesen Worten seiner Tochter zusammen, aber er gab keine Antwort.

„Das Entsetzlichste bleibt mir noch zu schildern,“ fuhr Somniz fort. „Als der Mann über das Blachfeld ritt, sah ich plötzlich eine weiße Gestalt sich aufrichten, gleich darauf trachte ein Schuß, ein zweiter und die Gestalt brach zusammen, aber auch meine Kräfte waren erschöpft, ein Nebel umfing meine Sinne und als ich erwachte war es Tag, die Schatten der Nacht und ihre Schreckgespenster waren verschwunden. Es war mir, als habe ein furchtbarer Traum mich gefoltert, dem machen Sinne erschien das Geschehene zu gräßlich, um daran zu glauben, aber als ich nach der Stelle hinsah, wo die weiße Gestalt sich erhoben, erblickte ich dort den blutbesleckten Mantel eines österreichischen Reiteroffiziers und eine Leiche, die mit zerschmettertem Schädel gegen einen Baum gefallen und mit den todten Augen vor sich hinstarrte, als klage sie den Mörder vor Gottes Gericht, klage ihn auf Blut, ihn und Kind und Kindeskind, denn der Fluch einer solchen That erbt sich fort in's dritte und vierte Glied.“

Somniz sprach dies mit feierlich düsterem Ton der Stimme, die jungen Mädchen schauderten vor Grauen, Steinert war abschaf und sein Blick stierte wie gläsern vor sich hin.

„Von Kind zu Kind,“ murmelte er, „in's dritte und vierte Glied! nein,“ rief er in heiserem Tone, „das ist nicht wahr!“

„Die Schrift sagt es,“ rief Somniz, den flammenden Blick auf ihn heftend, „und die Geschichte beweist es, sie erzählt von Geschlechtern, auf denen der Fluch einer Schuld geruht, wie schleimendes Gift.“

Steinert schüttelte sich, als ob er aus einem Traume erwache und obwohl es in seinem Auge unheimlich funkelte, schien er doch die volle Fassung wieder erhalten zu haben. „Ich glaube es nicht,“ sagte er, „und wenn die Bibel und Weltgeschichte zehn Mal mehr bewiesen. Wohl mag sich der Fluch forterben, wenn er vom Vater in das Gemüth der Kinder gesät wird, aber eine Gerechtigkeit, die gerecht handelt, wird die Schuld nicht an Schuldlosen rächen. Ich hoffe, Sie sprechen im Allgemeinen

und denken nicht an den Mann, den Sie dieses Verbrechens beargwöhnen. Mein Förster — und ich ertathe, daß Sie auf ihn einen schredlichen Verdacht wälzen — hat einen Sohn, um den ihn Jeder beneiden kann. Dieser sollte büßen für die Schuld eines Vaters? nein, so grausam sind selbst die Menschen nicht, viel weniger der, von dem man sagt, daß er die Liebe sei! Aber sagen Sie mir, was Sie veranlaßt, an meinen Förster bei dieser Geschichte zu denken. Es steigen durch Ihre Worte Muthmaßungen in mir auf, mit denen ich einem Manne, der mir treu gebietet, nicht Unrecht thun möchte.“

„Herr Steinert, ich äußerte meinen Verdacht nur mit Vorbehalt und hatte so wenig Gründe, ihm nachzuhängen, daß ich schwankte, ob ich hinreisen sollte, ihn mir anzusehen. Hallborn sagte mir, dieser des Mordes an einem Grenzjäger geständige Förster sei aus der Gegend von Nachod, trage einen schwarzen Vollbart, sei von untersehter Statur und habe etwas Unheimliches in seinem Aeußern. Wie ich später, als ich von meiner Wunde genas, erfuhr, hatten alle Nachforschungen nach den Leichenräubern ergeben, daß es mit Ausnahme des Abschauers der Dörfer, Schmuggler gewesen sein müßten. Die geraubten Breteisen, Waffen zc. fanden sich vielfach bei schlesischen Händlern und die Vermuthung liegt nahe, daß Ihr Förster auch auf eigene Hand Schmuggelhandel getrieben haben kann.“

„Möglich genug ist es, ich sah ihn oft mit sehr verdächtigem Gesindel im Verkehr, aber er sagte mir darüber, daß er die Leute kennen lernen müsse, um bei Holz- oder Wilddiebstahl die rechte Spur zu finden. Ich rathe Ihnen doch, Herr von Somniz, sich den Mann anzusehen und bitte mir dann Ihre Meinung zu sagen, ich möchte nicht gern ein ungünstiges Urtheil über jemand fällen, der dasselbe nicht verdient. Glauben Sie, im Stande zu sein, den Mann wieder zu erkennen, den Sie in jener Nacht gesehen, ich meine so, daß Sie mit einiger Sicherheit die Verantwortung für eine so schwere Anklage über sich nehmen können?“

„Ich habe ein Zeichen, an dem ich ihn gewiß erkenne,“ versetzte Somniz, Steinert fest ins Auge blickend, „so sicher, daß ich einen Eid auf meine Aussage leisten kann.“

Steinert wechselte diesmal auffällig die Farbe, aber er bemerkte dies selbst.

„Mich schüttelt ein Grauen bei dem Gedanken,“ sagte er, „daß ein solcher Verbrecher in meinem Hause gewohnt haben sollte. Aber welches Zeichen können Sie haben?“

„Verzeihen Sie, aber das ist ein Geheimniß, welches ich mir gelobt, nie zu verrathen, bis ich den Schuldigen damit dem Schaffot überliefern kann.“

Steinert starrte Somniz an, seine Züge verzerrten sich zu einem eigenthümlichen Lächeln.

„Wenn das der Fall ist,“ sagte er, „so sieht man den alten Spruch bewährt, daß nichts so fein gesponnen, um nicht doch an das Licht der Sonne zu kommen.“

Damit erhob er sich und wenn Somnizens Argwohn oft genug rege geworden war, so mußte er jetzt doch wieder zweifeln, es erschien ihm unmöglich, daß dieser Mann jener Elende war und dem Ankläger so gefaßt in's Auge schauen konnte.

„Ich scheute mich anfänglich, diese Geschichte Ihrem Herrn Vater zu erzählen,“ sagte Somniz zu den Mädchen, als Steinert sich entfernte. „Er war heute Mittag sehr erregt, als ich nur des Gefechts erwähnte.“

„Das ist sehr verschieden,“ antwortete Anna, „zuweilen ist der Vater über eine Kleinigkeit furchtbar erregt, er kann zu Thränen gerührt werden oder vor Grauen zittern und oft scheint er fast gleichgültig bei Dingen, die Entsetzen erwecken, er ist sehr nervös. Aber ich bin ihnen eine Abbitte schuldig.“

Sie erröthete so hold, als sie die letzten Worte leise flüsterte, daß es ihm warm um's Herz wurde und er unendlich viel dafür hingegeben hätte, bei ihrem Anblick den Vater vergessen zu können. Aber Steinert war in den Salon getreten, er mußte dort Walter begegnen und wenn Somniz dies vergessen hatte, so mahnten ihn jetzt die scheuen, ängstlichen Blicke, welche Bertha nach der Salonthüre warf, deutlich genug daran.

Es blieb jedoch wieder Erwarten Alles ruhig. War Steinert wirklich nur nervös und hat er vielleicht jetzt Walter um Verzeihung für die Brutalität am Vormittag?

Bertha athmete sichtlich auf, als sie ihre Besorgnisse unbegründet sah, Anna aber schien mit anderen Gedanken beschäftigt.

„Es ist seltsam,“ sagte sie plötzlich, „Sie suchen uns hier auf und wir reisen, wie es scheint, ab; anstatt aber darauf verzichten zu müssen, noch mehr von Ihren Kriegsthaten zu hören, erfahren wir vielleicht den Ausgang dieser grauenvollen Geschichte, wenn Sie unseren Förster gesehen haben.“

(Fortsetzung folgt.)

### Teltower landwirtschaftlicher Verein.

Der Vorsitzende, Kiepert-Mariensfelde, machte Mittheilung über ein von einem Gärtner des landw. Ministeriums ermitteltes Verfahren, die den Apfelbäumen so schädliche Blutlaus zu bekämpfen; das Verfahren besteht einfach aus Besprühen mit Wasser.

Es sprach Dr. Eggeling über eine neue Methode in der Behandlung der Kolik der Pferde. Dieselbe umgeht die Schwierigkeit, den Thieren Medicamente durch das Maul zu appliciren, indem sie die subcutane Injection anwendet. Und zwar wird Eserin (Physostigmin — das Ataloid der Physostigma verinos) in 1 procentiger Lösung, je nach der Größe des Pferdes in einer Dose von 5—10 Gramm injicirt. Diese Substanz ist ein exquisit darmanregendes Mittel und hat demnach in allen Fällen Erfolg, wo die Kolik durch gestörte Darmfunction bewirkt wird.

Kreisthierarzt Klein berichtete über zwei Fälle, in denen nach Application des Eserins die Pferde crepirt sind und empfahl für eine Anzahl von Kolikarten die Anwendung von Bilsenrautextrakt und Aloeextrakt, für andere geringe Abreiben und Bedecken des Thieres, die Ausrieselung des Darmses thue gut Dienste.

Dr. Eggeling erklärte, daß unangenehme Zufälle durch Eserin-Injection in der königl. Thierarzneischule noch nicht vorgekommen seien, indeß habe man bei der heftigen Wirkung des Mittels Sorgfalt auf die richtige Dosirung zu verwenden, auch auf die Qualität des oft in mangelhafter Beschaffenheit vorkommenden Mittels zu achten.

Es folgte eine Besprechung über den Zustand der Berliner Kieselfelder, sowie über die Vortheile und Nachteile, welche dieselben für den benachbarten Großgrundbesitz mit sich führen.

Professor A. Müller legte das Gutachten der königlichen Enquete-Kommission vom 2. Februar 1882 vor, dessen Schlußpassus von der Unmöglichkeit schneller Abhilfe für die Uebelstände der Kieselfelder im Norden Berlins spricht. Man könne nicht die Hausanschlüsse außer Betrieb setzen, auch nicht die Nothauslässe der Spree zu Hilfe nehmen; die Abhilfe dürfte sonst schlimmer werden, als das Uebel selbst.

Diese Erklärung bedürfte keines Commentars; die Zustände in Falkenberg seien thatsächlich schlimm, so schlimm, daß der Magistrat im vorigen Jahre die Beschickung der Falkenberger Kieselfelder durch den Landwirtschaftsrath nicht habe gestatten können. Der Grenzgraben und die Mühle führten Kieseljauche in die Oberspree. Es habe aber die ländliche Bevölkerung ein Interesse an Reinhaltung von Luft und Wasser, an Verwerthung der städtischen Düngstoffe und daran, daß ihre Felder nicht versumpft würden.

Die Behauptung, es flösse reines Wasser von den Kieselfeldern ab, habe einen bedenklichen Charakter. Wenn die städtischen Behörden über die Hindernisse klagten, die ihnen durch die Regierung bereitet würden, bezüglich der Kieselung auf den neuen Gütern, so möge man nicht vergessen, daß bei der Geringsfügigkeit des bis jetzt abgeführten Abwassers wieder Versumpfung eintreten würde; die Regierung thäte also wohl mit ihrer Weigerung. Es verlautete bereits von beträchtlichen Entschädigungsforderungen der Nachbarn, das werde voraussichtlich noch weit schlimmer werden. Er selbst habe s. B. die Durchführung eines größeren Versuches (Abfallsystem II) empfohlen statt dessen sei man gleich an die volle Durchführung der Kanalisation gegangen.

Herr Neuhaus-Selchow erinnerte demgegenüber daran, daß anfänglich die Grundbesitzer selbst zur Kanalisation gerathen hätten. Es sei jetzt im Vereine Mode geworden, immer nur Angriffe gegen die Kanalisation bez. die Kieselanlagen zu äußern, man übersehe völlig, daß dieselbe auch Nutzen im Gefolge hätten; etwa eine Meile im Umkreise wären freilich die Löhne um 25 pCt. gestiegen; wer aber etwas weiter entfernt wohne, habe nur Vortheile.

Ein Fehler sei es, daß die Kieselgüter (im Süden) kein genügendes Absatzgebiet für ihre Gras- und Futterproduction hatten, man solle durch Anlage von Chauffeen den Umwohnern bequemere Abfuhr ermöglichen. Thue man dies und liefere man stets frisches, gutes Grünfütter, so würden die Bauern ringsum bald ihren Viehstand verdoppeln, alles nicht ganz gute Gras möge man lieber zu billigerem Preise als Dünger verkaufen. Er selbst füttere seit sieben Jahren Kieselgras, welches gewöhnlich von April bis November zu haben sei, und brauche gar kein Grünfütter zu bauen. Die Abstellung der Uebelstände sei bei zunehmender Erfahrung zu erwarten.

Insbefondere müsse eine tiefere Drainage nebst ausreichender Vorfluth die Versumpfungsgefahr beseitigen. Die Abwässer könnten dann zur Verrieselung, bez. Ueberstaung der zwei Quadratmeilen umfassenden Ruthorwiesen, nachdem dieselben trocken gelegt, benutzt werden. Man möge der Vortheile der anfänglich so schwer angefeindeten Nothregulirung eingedenk sein, um den Nutzen der Ruthorregulirung zu würdigen.

Die Stadt habe auch schon weitgehende Offerten zur Ermöglichung dieser Melioration gemacht, aber die complicirte Organisation des Ruthorverbandes sei einstweilen dem Zustandekommen hinderlich. Für Falkenberg-Birknersfelde empfehlen sich seiner Meinung nach Abwässerung nach Spandau oder Tegel mittelst eines geräumigen Grabens.

Herr Muhr erklärte, daß der städtische Gemüsebau den privaten verdrängt, aber der Grasbau erweise sich als den Nachbarn vortheilhaft. Nur solle die Stadt Arbeitskräfte von außen heranziehen, um der Lohnsteigerung vorzubeugen.

Stadttrath Marggraff bezeichnete die Herstellung eines freundschaftlicheren Verhältnisses zwischen der Stadt und den Nachbarn der Kieselfelder als zunächst erwünscht, schwinde die Animosität, so werde auch manche Klage schwinden, die berechtigten werde die Stadt gern berücksichtigen. Durch Verwendung der Hauslinge auf den Kieselfeldern sei sie bestrebt, den Lohncalamitäten entgegenzutreten, nach Beendigung der Erdarbeiten würden dieselben sich weiter vermindern.

Prof. A. Müller tadelte die Schönfärberei der amtlichen Berichte über die Ertragnisse der Kieselfelder.

Herr Steffed-Rienitz bemerkte, daß die Düngung der (moorigen) Ruthorwiesen mit dem wesentlich stickstoffhaltigen Kieselwasser keinen Nutzen haben würde.

### Friedenau. Der Conservative Verein für Steglitz und Umgegend. (Schluß.)

Nebner geht auf sein sozialpolitisches Programm näher ein. Er verlangt hier organische Gestaltungen. Aus den Interessententreiben müssen sich Centren bilden, welche die eigenartigen Bedürfnisse zum Ausdruck bringen. Der Handelsstand habe in den Handelskammern diese Centren, habe ein besonderes Recht; doch wenn der Handwerkerstand eine gleiche Berücksichtigung verlange, so finde die Fortschrittspartei dies ungeheuerlich.

Der Handelsstand vermittele zwischen Produzenten und Consumenten, und wenn für die Vermittelung eine besondere Gesetzgebung bestünde, so sei eine solche doch erst recht zum Schutze des Produzenten notwendig. Deshalb sei Staats-hülfe und Schutz da zu geben, wo sie notwendig sind.

Man habe einen Horror vor dem Worte Staats-hülfe. Thatsache sei es, daß 2 Mill. Arbeiter vorhanden seien, die sich nicht versichern könnten. Welches Recept haben dafür diejenigen, welche hier kein „Almosen“ vom Staate geben lassen wollen, daß Tausende von den 2 Mill. überhaupt der Armenpflege verfallen und Almosen erhalten? Die Hirsch-Dunkerschke „Selbsthülfe“ arbeite seit 1869, habe in der Blüthezeit 25,000 Mitglieder gehabt, jetzt aber nur 8000. (Hört! hört!)

Nebner erinnert an den Schulzwang. Viele würden ihre Kinder wie die Botskuden aufwachsen lassen, wenn der staatliche Zwang nicht wäre. Auch der staatliche Versicherungszwang sei gerechtfertigt, wenn Weib und Kind dadurch vor dem Bettelstabe geschützt werden. (Lebh. Beifall.)

Es ist ein großartiger Gedanke unseres Kaisers und Reichskanzlers, hier subsidiär mit Staatsmitteln einzugreifen. Volksvergiftung sei es, wenn man das Volk davon abwendig machen will mit der Bezeichnung „Almosen“. (Lebh. Beifall.)

Wo sind die Aussichten für ein besseres Loos der Arbeiter? Bei denen, welche die Macht dazu haben und dafür ihr Wort verpfänden haben oder bei denen, welche erst an Macht gelangen wollen? Wächten sich die Arbeiter besinnen, wo ihr Wohl am besten vertreten wird.

Nebner geht auf Gewerbefreiheit und Freihandel des Näheren ein und verlangt, daß hier die innere Politik sich nicht nach grauer Theorie, sondern nach den thatsächlichen Verhältnissen richte. Für die Handwerker seien Innungen, für die Arbeiter Associationen zu fordern.

Bezüglich der Steuerreform begründet Nebner an drastischen Beispielen die Nothwendigkeit, das mobile Kapital höher heranzuziehen als das immobile.

Am Schluß seines 1 1/2 stündigen Vortrages erntete Nebner stürmischen Beifall. Die Versammlung erhebt sich von ihren Plätzen.

Nach einer Pause von 10 Minuten wurde die Discussion eröffnet. An derselben theilnahmen zunächst die Herren Rathgen und Wittlinger. Letzterer bemängelt den aggressiven Ton der östern in unseren Parlamenten angeschlagen werde. Wir müßten dadurch in der Achtung der Nationen sinken. Ein Protest dürfte wohl am Platze sein. Herr Dr. Cremer constatirt, daß dieser unrichtige Ton nur von Einzelnen angeschlagen werde, die auch ihre Zurückweisung erfahren hätten. Ein Protest würde sich gegen die Freiheit der Parlamente richten und sei nicht zu empfehlen. Dergleichen Sachen corrigirten sich selbst. Der Ton in unserem Parlamente sei noch der anständigste in der ganzen Welt (Beifall). Wichtig sei, daß die Volksstimme sich schon gegen den minder guten Ton erhebe. Man solle sich damit begnügen lassen.

Herr Schulze (Friedenau) spricht in gleichem Sinne. Die Fortschrittler sprächen immer noch den Conservativen die Existenzberechtigung ab.

Herr Könneberg interpellirt, in welchem Verhältniß der Abgeordnete zum Centrum stehe.

Herr Dr. Cremer. Man gehe zu weit, wenn man, einzelne Ausnahmen abgerechnet, das Centrum als Gegner Deutschlands und der Dynastie ansehe. Das Centrum sei weniger eine politische, als eine kirchliche Partei, in der alle Parteischattirungen vertreten seien. Das Centrum habe seiner Zeit eine tactische Einheit dargestellt. Nebner hat es für seine Pflicht gehalten, für die Rechte der bedrohten Kirche einzutreten, damit sie eine Heilanstalt bleibe. Sobald aber der Staat seinen Standpunkt modifizirt, sei er ausgetreten, um am Frieden zwischen Staat und Kirche ohne Vor-eingenommenheit mitzuwirken. Der Culturkampf habe gleichmäßig Katholiken und Protestanten geschädigt und Nebner erinnert an einen Ausspruch Friedrich Wilhelms IV über die „Hugenotten“ von Meyerbeer: Katholiken und Protestanten schneiden sich die Hälse ab und der Jude macht die Musik dazu! (Lebh. Beifall.) Seine Auseinandersetzung mit dem Centrum werde noch folgen. Gegenwärtig werde das Centrum zu politischen Zwecken gemißbraucht, da könne er nicht mitwirken. Auch im katholischen Volke werde dies lebhaft empfunden. Auch dieses wolle mit den Protestanten ein „einig Volk von Brüdern“ sein. (Lebh. Beifall.)

Herr Rechnungsrath Krug interpellirt, ob es begründet sei, daß die Fortschrittspartei etwaigen mittellosen Abgeordneten aus Parteifonds Diäten gewährt.

Herr Dr. Cremer. Die Fortschrittspartei sei hier sehr verschlossen. Vor Jahren ging eine Notiz durch die Zeitungen, daß aus den Zinsen eines Capitals jeder Abgeordnete der Partei 500 M. für die Session erhalte. Niemand sei behauptet worden, dieser Fonds sei aufgelöst, jedenfalls bestche er noch fort. Die Fortschrittspartei verfüge über immense Summen. Das mobile Kapital interessire sich sehr für diese Partei. Man denke an die Börsensteuer. Es sei klar, daß bei dem Wegfall derselben viel von den Börsenleuten „verdient“ werde und daß einige 100,000 M. für günstige Wahlen ausgegeben sich sehr wohl rentirten. Daraus erklären sich wohl die großen Zeichnungen für Parteizwecke. Da der fortschrittlichen Presse solche colossalen Mittel zur Verfügung ständen, erwache für uns die Pflicht, unsere Presse rege zu unterstützen. Es müsse mit dem System gebrochen werden, daß man für sein Geld sich liberale Blätter ins Haus bringen lasse, die einen beschimpfen. Schluß der Versammlung 11 1/2 Uhr.

### Kalifalz.

Das Kalifalz gehört zu denjenigen Nährstoffen, deren Ertrag in manchen Böden zur Erhaltung ihrer Fruchtbarkeit unumgänglich nöthig ist, weil sie einen geringen Vorrath davon besitzen und die meisten Culturpflanzen sehr große Mengen davon in den Ernten wegnehmen.

Die Moorböden sind am kalkärmsten, die glänzenden Erträge aber, welche Herr Schulz-Lupis mit Kalibüngung auf Sandböden erzielt hat, lassen die große Bedeutung derselben auch für die kalkreicheren Böden erkennen. Sogar Acker, welcher ursprünglich sehr kalihaltig war, ist durch eine Betriebsweise, in welcher ein unzureichender Ertrag des Kali stattfand, an diesem Stoff so arm geworden, daß der Nothflee nicht mehr zu bauen war. Auch der Zuckerrübenbau erschöpft den Kaligehalt sehr.

Ein Bedürfnis nach Kalibüngung wird sich mit der Zeit bei jedem Boden unzweifelhaft herausstellen. Bei Beurtheilung des Werthes der Staßfurter Kalifalze ist auch deren indirecte Wirkung ins Auge zu fassen. Man hat bisher vielfach geglaubt, das Kalifalz komme in Verbindungen vor, welche den Pflanzen schädlich seien. Diese Ansicht ist durchaus unbegründet. Die Pflanzen gedeihen vortreflich, wenn ihnen das Kali als schwefelsaures Salz oder Chlorcalcium zugeführt wird — die Verbindungen in denen das Kali bei den Staßfurter Salzen sich vorfindet.

Chlorcalcium scheint sogar die am günstigsten wirkende Verbindung zu sein. Auch ist noch kein schädlicher Einfluß der in den Staßfurter Salzen vorkommenden Nebenbestandtheile, Chlorcalcium und Chlormagnesium, eract nachgewiesen. Nur in der Weise können dieselben nachtheilig wirken, insofern sie — im Frühlinge gegeben — den Zuckergehalt der Rüben und den Stärkegehalt der Kartoffeln beeinträchtigen. Bei zweckmäßiger Anwendung nützen diese Nebenbestandtheile im Gegentheile, da sie die indirecte Wirkung des Kalifalzes unterstützen.

Diese besteht darin, daß die Bestandtheile der Kalifalze auf andere, vom Boden gebundene Stoffe — besonders die Phosphorsäure — lösend und auf die physikalische Beschaffenheit des Bodens günstig einwirken, daß sie in ähnlicher Weise wie das Kochsalz die Absorptionsfähigkeit des Bodens für Wasserdampf der Atmosphäre heben und dadurch den Boden feuchter halten.

Um den Kaligehalt des Untergrundes zu heben, muß man die Kalibüngung der Krume längere Zeit vorher vornehmen und öfter wiederholen, da das Kali von dem Boden festgehalten wird und nur sehr langsam in die Tiefe dringt. Die zweckmäßige Verwendung des Kalifalzes ist stets das Ueberstreuen in den Ställen und auf der Düngstätte, auch in dem Kompost ist die Zwischenmischung vortheilhaft.

Die Schwefelsäure des schwefel. Kalifalzes (Kainit etc.) bindet das so werthvolle jedoch flüchtige kohlenf. Ammoniak und erhält dasselbe zu der späteren Pflanzennahrung

### Handelsbericht.

Berlin. Städtischer Central-Viehhof. Amtlicher Bericht der Direktion. Es standen zum Verkauf 3766 Rinder, 8615 Schweine, 1408 Kälber und 10550 Hammel.

Rinder waren in so starker Anzahl zugetrieben, daß das Geschäft ein langames sein mußte. Nur Ia. Waare, die verhältnismäßig wenig vertreten war, hielt die letzten Preise, während alle anderen Qual. zurückgingen. Es wurde bezahlt für Ia. 58—62, außerordentlich gute Stücke bis 64, IIa. 48 bis 52, IIIa. 43—45, IVa. 39—41 Mark per 100 Pfund Schlachtgew.

Auch Schweine wiesen der Vormoche gegenüber einen um 1300 Stück stärkeren Auftrieb nach und, da der Begehr für den Export gering ist, auch die letzten Wochenmärkte schlecht ausgefallen waren, gingen die Preise durchschnitlich um 2 M. zurück. Best. Mecklenb. 54 M. per 100 Pfd. bei 40 Pfd. per Stück Tara, Pommern und gute Landtschweine 52—58, Senger 49—50, Serben 48—52 M. per 100 Pfd. bei 20 pCt. Tara, Bafonier 56—57 M. bei 40—45 Pfd. per Stück Tara.

Kälber blieben gleichfalls wegen zu starken Auftriebes hinter den lezt erzielten Preisen zurück. Ia. konnte nur 46 bis 54, IIa. nur 38—43 Pf. per 1 Pfd. Schlachtgewicht erreichen.

Bei Hammeln verblieben nur gute Lämmer, die für England gekauft wurden, ungefähr auf lezter Preishöhe, während alle anderen Qual. empfindlich zurückgingen. Die Preise stellten sich für Ia. auf 57—61, beste Lämmer bis 65, für IIa. auf 48—54 Pf. per 1 Pfd. Schlachtgew.

Berlin, 22. Februar. Weizen 135—205 M. pro 1000 Kilo nach Dual., per April-Mai 185,50 M., per Mai-Juni 187,50 M., per Juni-Juli 190 M., per Juli-August 192,50 M. per September-October 194 M. bez.

Roggen. Termine ziemlich fest. Loco 115—138 M. per 1000 Kilo nach Dual. Kammern inländ. und poln. 115 bis 123 M., guter do. 128—132 M. ab Bahn bez., per Febr. und Febr.-März 136,25 M., per April-Mai 138,25 M., per Mai Juni 139,25 M. bez., per Juni Juli 141 M. bez. Rüdigungspreis 136 M. bez.

Gerste 105—200 M. per 1000 Kilo nach Dual. Hafer. 110—153 M. bez., per 1000 Kilo nach Dual., ost- und westpreuß. 114—130, russ. und poln. 113—117, pomm., uferm und mecklenb. 115—125, schles. und böhm. 115—124, feiner schles., böhm. und preuß. 131—139 M. ab Bahn bez., per April-Mai 123,50 M., per Mai-Juni 123,50 M., per Juni-Juli 125,50 M. bez. Weizenmehl Nr. 0 24,50—22,75 M., Nr. 0 und 1 22 bis 21 M. bez. Roggenmehl Nr. 0 21 M., Nr. 0 und 1 20 bis 18,50 M. bez.

Berlin. Kartoffelpreise. Bei reichlichen Zufuhren 6,25—7,50 M., Breslau 5—7,50 M., Polen 3,20—4,40 M. Stettin 5,50—6 M., Köln weiße 10 M., rote 11 M., Nieren 14 M. Koblenz 9—9,50 M., Wabern 6,50 bis 7 M., Straßburg 7,50—8 M., Amsterdam, preuß. rote 3,50—4,10 Fl., schlesische Nieren 4,25—4,80 Fl., Brüssel 14,50—12 Frs., London (englische) Magnum 115—145 sh., Champions 100—120 sh., Rosen 100—110 sh., Regents 120 sh., pr. Tonne, (fremde) weiße 5 sh., deutsche, rote, 5 sh., 6 d. bis 6 sh., pr. Saß.